Tagesblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenberichte, Fremdenliste.

Bezugsgebühr vierteljährlich M. 2.50, durch die Post M. 2.70. — Annahme von Ankündigungen Marienstr. 38 9–3, Sonntags bis 12 Uhr. In Neustadt: für Kloiera, 5. nur an Wochentagen bis 5 Uhr. Die zweispaltige Grundzeile (ungefähr 8 Silben) 15 Pfg., für Vereine oder nach Heiligen 20 Pfg. Unterm Strich (Angesandt) Zeile 40 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pfg. Eine Bürgschaft für die rechtzeitige Aufnahme der Anzeigen wird nicht gegeben. Auswärtige Ankündigungsaufträge gegen Vorherbezahlung durch Briefmarken oder Nachnahme.

Für Mitgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Ankündigungen nehmen sämmtliche namhafte Annoncenbureaus an.

Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

37. Jahrgang.
Aufl. 54,000 Stück.

Dresden, 1892.

Dr. Kadner's Sanatorium.
Diätetische Kuranstalt — Niederlössnitz b. Dresden.
für Nervenleiden, Blutarmuth, Fettsucht, Diabetes, Gicht, Unterleibsleiden.

N. Salm
(Inh.: Rich. Wiedner)
Special-Fabrik geprägter Siegelmarken
Plauen b. Dr.,
Kaitzerstrasse 17
(Fernsprechanschluss 1141)
empfiehlt ganz besonders geprägte Packetverschluss- und Schutz-Marken, sowie Signirschablonen, alle Stattungen Farbestempel u. Gravirarbeiten jeder Art.

Neuheiten
eleganter deutscher u. engl. Tuchwaaren
empfiehlt in grossartigster Auswahl billigst
C. H. Hesse, Marienstrasse 20
(„Drei Raben").

Gustav Tuchler, Hoflieferant
(Otto Wolfram Nachf.)
2 König-Johannstrasse 2.
Oberhemden und **Flanellhemden**
in bekannter tadelloser Ausführung.

Glaswaaren
jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes, empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Wilh. Rihl & Sohn,
Neumarkt 11. Fernsprechstelle 1110.

Tapisserie-Manufactur C. Hesse, Altmarkt, Kgl. Hoflieferant,
empfiehlt **Neuheiten** in **Schwedischen** und **Bulgarischen Stickereien** in grosser Auswahl.

Nr. 16. Spiegel: Eröffnung des preußischen Landtags, Kaiser Wilhelm-Denkmal. Hofnachrichten, Ministergehalte, Landtagsverhandlungen, Buchdruckerstreik, Stadtverordnetenbericht, Artillerie, Pioniere und Train, Gerichtsverhandlungen. Tagesgeschichte. | **Sonnabend, 16. Januar.**

Politik,

bearbeitet von Dr. Paul Liman in Dresden.

Ganz ohne Sang und Klang ist der preußische Landtag wieder eröffnet worden, um in eine Session zu treten, die für den größten der deutschen Bundesstaaten von weittragendster Bedeutung werden dürfte, wenn anders der so viel besprochene Entwurf zur Volksschulreform gesetzliche Gestaltung gewinnt. Nicht der Kaiser, der inzwischen unter dem Jubel der getreuen Bückeburger in das Schloß der Fürsten von Lippe einzog, eröffnete die Tagung mit einer jener Reden, die sonst das Interesse der Welt erwecken, sondern Graf Caprivi erschien in großer Uniform vor dem purpurnen Königsthron im Weißen Saale des Berliner Schlosses, um den „erlauchten, edlen und geehrten Herren von beiden Häusern des Landtags" ihr Arbeitspensum zu verlesen. Die einzelnen Punkte desselben bieten namentlich in ihrer trockenen Aufzählung nur ein intern preußisches Interesse; nur die am Beginn der Thronrede gemachten Mittheilungen über die Lage der Staatsfinanzen ist für weitere Kreise schon deshalb bedeutsam, weil diese nur zum Theil auf Gründe zurückzuführen ist, die ausschließlich in den preußischen Verhältnissen begründet sind. Die Thronrede faßt die Finanzlage recht pessimistisch auf, sie kündigt sogar ein Defizit an, das die Beschränkung der Ausgaben als nothwendig erscheinen läßt. Während der vorjährige Etat noch mit einem Plus von 124 Millionen abschließen konnte, ergiebt sich nunmehr ein Minus von 25 Millionen. Das ist nicht angenehm, erklärt sich aber zum guten Theil aus der unter dem neuen Kurse vielfach konstatirten Geschäftsstille, durch welche die Steuerkraft des Volkes lahm gelegt wird. Die Gerüchte, welche neuerdings von Differenzen innerhalb des preußischen Staatsministeriums zu melden wußten, dürften denn auch darauf zurückzuführen sein, daß der Finanzminister energisch sparen will und damit bei einzelnen seiner Kollegen die unangenehmen Empfindungen erregt, die der Anblick eines verschlossenen Portemonnaies gemeiniglich auf Geldheischende ausübt. Wenn das Sparsystem gerade damit anfängt, daß die den unmittelbaren Staatsbeamten angekündigten Gehaltserhöhungen sich wieder in Dunst auflösen, so wird diese Nachricht in den betheiligten Kreisen schwerlich durch eine Punschbowle gefeiert werden. Erfreulich aber ist es andererseits, wenn in der Thronrede darauf hingewiesen wird, daß für die Staatsbahnen erhebliche Ausgaben bevorstünden; wer sich an die Schreckensnachrichten von Kirchlengern und all die anderen folgenden Eisenbahnunfälle erinnert, wird lebhafte Genugthuung empfinden, wenn die großen Ueberschüsse der Bahnverwaltungen endlich auch einmal dazu dienen sollen, die Sicherheit des reisenden Publikums zu erhöhen.

Während die preußischen Landboten in der stattlichen Anzahl von dreihundert Mannen den nüchternen Ankündigungen des Ministerpräsidenten lauschten, hatte der Reichstag das Vergnügen, eine der köstlichen Reden des alten, unabhängigen Konservativen von Meyer-Arnswalde mit anzuhören, der in überaus humoristischer Form und unter Anwendung feinster Satire ein Thema zur Sprache brachte, welches infolge gewisser Umstände zu den heikelsten gehört. Er richtete an Herrn von Bötticher die freundliche Anfrage, wie weit denn eigentlich das Kaiser-Wilhelm-Denkmal gediehen sei, und erhielt, um dies vorweg zu nehmen, wieder im freundlichsten Tone die Antwort, daß die Sache wohl noch eine Weile dauern werde, da noch die Spree vorher regulirt werden müßte, da ferner ein Künstler mit der Lösung der Aufgabe noch gar nicht betraut sei u. s. w. u. s. w. Die deutsche Nation kann also immerhin das beruhigende Bewußtsein haben, daß von Denen, die jetzt leben, wohl nur die Säuglinge, falls ihnen der Himmel ein langes Leben schenkt, den Anblick jenes Denkmals genießen werden, das eigentlich wohl die Generation ihrem Kaiser setzen wollte, die unter und mit ihm gestritten und gesiegt hatte.

Wenn jemals eine Sache zu einer Behandlung gelangt ist, wie sie **nicht** im Sinne der Nation liegt, so ist es die, die hier berührt wurde. Man wird sich des Ganges der Ereignisse entsinnen: Es wurde eine Konkurrenz ausgeschrieben, die unter den Künstlern Deutschlands lebhafte Betheiligung fand. Eine reiche Fülle schöner und eindrucksvoller, architektonischer und bildnerischer Gedanken fand in den eingereichten Entwürfen Gestaltung. Unter diesen Entwürfen stellten die Preisrichter und der öffentliche Geschmack den des Herrn Begas an die letzte Stelle. Gerade dieser Künstler erfreut sich jedoch so hoher Protektion, daß man vielfach die Vermuthung aussprechen hörte, er sei auf jeden Fall zum Schöpfer des Denkmals ausersehen, und dieser Argwohn dürfte denn auch sechs von den zehn zu einer zweiten Konkurrenz herangezogenen Künstlern veranlaßt haben, die Betheiligung für eine überflüssige Mühe anzusehen und ihr Können an anderen Dingen zu versuchen. Ein gleiches Hinderniß dürfte in der Wahl des für das Denkmal bestimmten Platzes gewesen sein, der bekanntlich durch eine unerquickliche Lotterie gewonnen wurde und weder dem Architekten noch dem Bildhauer Raum zur Bethätigung einer edlen und originellen Auffassung bietet. Auch die Thatsache, daß dem Volke durch den Reichstag die Möglichkeit entzogen wurde, mitzureden, daß aus einem nationalen Denkmale ein Denkmal wurde, das der Enkel dem Großvater setzt, mag jenes Hochgefühl niedergedrückt haben, das allein zu großen Schöpfungen befähigt. Man hat inzwischen in allen möglichen Tonarten über den Niedergang der deutschen Kunst gejammert, die nicht im Stande sei, einem Wilhelm I. ein würdiges Denkmal zu schaffen. In der Geschichte der Konkurrenz liegt die Erklärung, nicht aber in dem verminderten Können. Vielleicht schlägt der Wind einmal wieder um, dann werden unsere Künstler plötzlich von Neuem leistungsfähig sein.

Einer der wesentlichsten Einwände, welche sich gegen die bisherige Auffassung der Sache geltend machen, liegt darin, daß das Volk nicht, wie es in einflußreichen, Berliner Kreisen geplant ist, seinem ersten Kaiser eine simple Reiterstatue widmen möchte, sondern ein großgedachtes, prächtiges Nationaldenkmal, das die Zeit der Wiedergeburt Deutschlands unseren Nachkommen lebendig macht. Allerdings würde man hierbei nicht umhin können, ein Denkmal zu schaffen, dessen Mittelpunkt wohl Kaiser Wilhelm wäre, an dessen Seiten jedoch seine vier größten Helfer, darunter auch Fürst Bismarck, ständen. Denn für den Monarchen, der als der erste Hohenzoller die Kaiserkrone trug, war es die entscheidende Herrschereigenschaft, daß er die rechten Männer an die rechten Stellen brachte. Man würde also kaum seiner Bedeutung gerecht werden, wenn man ihn uns als einsame Reiterfigur vor Augen führte. Wenn auch Stein und Erz manchem Gegner Bismarck's eine Sprache reden würden, die ihm unangenehm wäre, so würde diese Sprache doch den Vorzug der Wahrheit besitzen. Oder hält es wirklich Jemand für passender, den Kaiser im Mantel, hoch zu Roß, darzustellen, während unten etwa weibliche Figuren sich durch leichte Bekleidung auszeichnen? Die vier Entwürfe der zweiten Konkurrenz haben insgesammt dieser Auffassung gehuldigt, wahrscheinlich, weil sie sich über die Wacht der darzustellenden Paladine nicht klar waren und deshalb allerlei Genien, Victorien und Löwengethier vorziehen zu müssen glaubten. Ein zweiter, gar nicht zu widerlegender Einwand liegt, wie bemerkt, in der Wahl der Berliner Schloßfreiheit als Stätte des Denkmals. Als bei der ersten Konkurrenz die Auswahl des Standortes noch den Künstlern freistand, hat keiner derselben, außer Herr Begas, diesen unglücklichen Platz gewählt. Erfreulicherweise heißt es neuerdings, daß die Schloßfreiheit, für welche die letzten Modelle ausdrücklich gearbeitet werden mußten, wieder in den Hintergrund getreten sei. Das wäre um so erwünschter, als bei der Wahl derselben erst ein vollständig neuer, architektonischer Hintergrund geschaffen werden müßte, und als es immer noch fraglich bleibt, ob dies an jener Stelle überhaupt möglich ist. Recht drastisch bemerkte Herr von Meyer, der für den Platz am Brandenburger Thor plaidirte: „Wenn Sie die Schloßfreiheit in's Auge fassen, so werden Sie mir zugeben, daß die Herren, die da gehen, meistens ihren Weg nehmen von der Bank zur Börse und von der Börse zur Bank. Sie haben also den Kurszettel im Kopf und nicht künstlerische Gedanken. Die Damen, die da passiren, gehen von Gerson zu Herzog oder von Herzog zu Gerson und haben vorwiegend Unterröcke, Korsets und seidene Roben im Kopf. Dagegen nehmen Sie den Verkehr des Brandenburger Thores! Der Berliner, der da passirt, geht in den Thiergarten, um sich zu erholen, oder er kommt von dort zurück. In beiden Fällen befindet er sich in einer geradezu lustigen Stimmung, die ganz besonders geeignet ist für künstlerische Eindrücke. Schon deshalb möchte ich den Platz empfehlen. Auch wir werden ja diesen Verkehr künftig vermehren, wenn das neue Reichstagsgebäude erst fertig ist. Ich bin ganz sicher, daß wir dann immer in akademischer und gehobener Stimmung vorbeiwallen, die künstlerischen und patriotischen Eindrücken ganz besonders entgegenkommt."

Bedauerlicherweise ist in dem Etat gar kein Posten für das Nationaldenkmal und eine doch nun einmal nöthig gewordene dritte Konkurrenz vorgesehen. Die früher bewilligten hunderttausend Mark sind den Weg alles Fleisches gegangen und der Rest — ist Schweigen.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 15. Januar.

Berlin. Reichstag. Eingegangen: Gesetzentwurf betreffend die Verzollung der nach dem 1. Februar von Transitlägern in den freien Verkehr übergehenden Getreidemengen. Die zweite Berathung des Etats wird beim Reichsamt des Innern fortgesetzt. Abg. Metzger (soz.) bringt bei der Position „Oberseeamt" die Mißhandlung eines Negers auf dem Wörmann'schen Dampfer „Adine Wörmann" zur Sprache und kritisirt das beamtliche Urtheil, wonach nicht festgestellt sei, daß der Tod des Negers durch die Mißhandlung herbeigeführt wurde. Warum greift die Staatsanwaltschaft nicht in das Wespennest der Mißhandlungen auf den Schiffen ein? Warum drängen die Kommissare nicht darauf, daß die Schiffsjournale hinsichtlich der Bestrafungen ordnungsmäßig geführt werden? Es sei nothwendig, den auf den Schiffen herrschenden Barbarismus aus der Welt zu schaffen. — Bundeskommissar Geh. Rath v. Rottenburg erwidert, daß die Quellen, aus denen der Vorredner geschöpft, wohl nicht sehr zuverlässig seien, da er vielfach übertriebene Mittheilungen gemacht. Die Untersuchung sei in dem angeführten Falle sehr gewissenhaft geführt worden, und das Urtheil des Seeamts sei unanfechtbar. Mißhandlungen seien vorgekommen, und es sei Alles geschehen, um diese zur Strafe zu bringen. Aus einem einzelnen Falle dürfe man übrigens nicht auf die Allgemeinheit schließen. — Abg. Schwarz (soz.): Die auf das Seeamt gesetzten Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Mißstände seien da und würden durch alle Ableugnungen nicht aus der Welt geschafft. Die Annahme, daß es an Arbeitskräften fehle und daß man deshalb Schwarze nehmen müsse, sei unrichtig, und es sei ein großer Fehler, daß man die Rücksicht auf die Billigkeit der Arbeitskräfte voranstelle. Die bestehenden Bestimmungen gelangten vielfach nicht zur Ausführung, so die zur Unfallversicherung erlassenen. — Geh. Rath v. Rottenburg erwidert, daß die Kommissare des Seeamts angewiesen seien, streng auf die Durchführung der Seemannsordnung zu achten. — Abg. Jebsen (nl.) tritt den Uebertreibungen der sozialdemokratischen Redner entgegen. — Abg. Metzger (soz.): Er habe aus denselben Quellen geschöpft, die auch dem Vertreter der Regierung zu Gebote ständen. Nicht um Etwas für seine Partei herauszuschlagen, sondern um seiner Pflicht als Volksvertreter zu genügen, habe er den Fall mit dem Neger hier zur Sprache gebracht. Die Seemannsordnung sei nicht nur dazu da, widerspenstige Seeleute zu strafen, sondern auch dazu, die Pflichten der Kapitäne und Offiziere festzusetzen. — Abg. Bebel (soz.): Der Fall mit dem zu Tode gemißhandelten Neger stehe nicht vereinzelt. Es komme gar nicht selten vor, daß das Schiffspersonal durch Mißhandlungen direkt oder indirekt getödtet würde. Solche Fälle machten dem deutschen Namen seine Ehre. Man sollte tüchtige und mit dem Seewesen vertraute Leute als Schiffspersonal engagiren und dieselben ordentlich bezahlen, dann werde man auch keine Ursache haben, sich über mangelhafte Leistungen zu beschweren. Eine entsprechende Bestimmung würde am besten in die Seemannsordnung aufgenommen. Die Positionen Oberseeamt und Reichskommissariat bei den Seeämtern (33,800 M.) werden genehmigt. — Beim Statistischen Amt weist Abg. Sandhamer (freis.) darauf hin, daß die Waarenstatistik, da sich dieselbe dem Zolltarif mit seinen vielfachen, durch die neuen Handelsverträge noch vermehrten Zersplitterungen anschließe, kein übersichtliches Bild gewähre. — Geh. Rath Rottenburg erwidert, daß eine Vereinfachung erwogen werde. — Abg. Frhr. v. Münch (Wild-Dem). bemängelt die Aufstellung unserer Handelsbilanz und spricht sich insbesondere dagegen aus, daß die Feststellung der Werthe der Waaren bei der Ausfuhr nach anderen Grundsätzen erfolge als bei der Einfuhr. — Abg. Graf Kanitz (kons.) hält die freie Gliederung unserer Statistik für sehr wünschenswerth. Wolle man die Waarenstatistik ganz unabhängig von dem Zolltarif aufstellen, so würde man noch viel weniger zu einer zuverlässigen Statistik gelangen. — Abg. Bamberger (freis.) konstatirt, daß die Spielwaaren-Industrie, infolge mangelhafter Statistik, bei der zollpolitischen Behandlung schwer geschädigt werde. Alle Welt sei darüber einig, daß die Handelsbilanz einen Werthmesser für den Nationalwohlstand abgeben könne. — Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) tritt letzterer Behauptung entgegen. Arme Staaten werden durch schlechte Handelsbilanzen anderen Ländern gegenüber in Verschuldung gebracht. — Abg. Graf Kanitz (kons.) bedauert, daß Dr. Bamberger seine Bemerkung nicht dem Reichskanzler Grafen Caprivi gegenüber bei den Handelsverträgen gemacht habe. — Abg. Dr. Bamberger (freis.): Es habe dazu keine Veranlassung vorgelegen, da es ihm nicht auf die Erwägungsgründe ankomme, wenn er das Dispositiv theile. Von der Theorie der Handelsverträge scheinen die Schutzzöllner nun doch zurückgekommen zu sein. — Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.): Die Schutzzöllner seien nicht Leute der Theorie, sondern der Praxis. — Abg. Bamberger (freis.): Für die Herren sei Theorie, was sie nicht widerlegen, praktisch, was sie nicht beweisen könnten. Die Position Statistisches Amt (856,785 M.) wird genehmigt. Bei „Gesundheitsamt" befürwortet Abg. Siegle (nl.) Einführung der Staatsprüfung für technische Chemiker. — Bundeskommissar Geh. Rath v. Rottenburg erwiedert, ein bezüglicher Gesetzentwurf sei ausgearbeitet, doch stünden insofern Schwierigkeiten entgegen, als es an einem reichsrechtlichen Titel zur Einführung einer solchen einheitlichen Einrichtung fehle. Die Position Gesundheitsamt (198,280 M.) wird genehmigt, ebenso die Position Patentamt (1,029,500 M.). Der Rest des Ordinariums des Etats des Reichsamts des Innern wird angenommen mit Ausnahme der Position Reichsversicherungsamt, über welche die Berathung ausgesetzt wird. Morgen Fortsetzung der Etatsberathung.

Berlin. Abgeordnetenhaus. Das bisherige Präsidium (v. Köller, Präsident, Frhr. v. Heereman und v. Benda, Vicepräsidenten) wird einstimmig wiedergewählt. Hierauf ergreift Finanzminister Dr. Miquel zur Vorlegung des Staatshaushalts für 1892/93 das Wort. Der neue Etat balancire ohne Zuhilfenahme extraordinärer Mittel, welches Ergebniß nur unter großen Schwierigkeiten zu erreichen gewesen; Es habe dazu großer Standhaftigkeit seitens des Finanzministers und großer Resignation seitens der übrigen Minister bedurft. Der Etat schließe sich naturgemäß dem Reichsetat an, der die Wirkungen der Handelsverträge noch nicht berücksichtigen konnte. Diese Wirkungen zu übersehen, sei schwierig. Der Gesammtausfall bei den Zöllen werde auf 35 Millionen geschätzt, für die preußischen Kommunalverbände dürfte ein Ausfall von 16,1 Mill., für die preußische Staatskasse ein Minus von 1,1 Mill. entstehen. Der Etat bestätige seine früher ausgesprochene, aber als zu pessimistisch erachtete Meinung, daß die preußischen Finanzen zwar gesund seien, aber doch die größte Vorsicht nöthig machten. Der Finalabschluß des Jahres 1890/91 ergab einen Ueberschuß von 12,2 Mill., ein überaus günstiger Abschluß, der auf die günstigen Ergebnisse der meisten Betriebsverwaltungen zurückzuführen sei. Günstig sei der Abschluß gegenüber der Thatsache, daß die Eisenbahnverwaltung einen Ausfall von 31 Mill. hatte. Der laufende Etat werde sich freilich ungünstiger stellen. Allerdings ließen sich hier nur auf Schätzungen beruhende Ziffern geben. Nach diesen sei ein Defizit von 21,3 Mill. zu erwarten. Bei der Eisenbahnverwaltung allein lasse sich der Einnahme-Ausfall auf 42 Millionen schätzen. Der Ausfall bei den Eisenbahnen habe nicht in einer Verminderung der Einnahmen, sondern in einer Erhöhung der Ausgaben ihren Grund. Mit solchen Schwankungen müsse man bei einer so gewaltigen Betriebsverwaltung, der größten vielleicht in der Welt, ein für alle Mal rechnen. Von Differenzen zwischen ihm und dem Eisenbahnminister sei keine Rede. Bei der allgemeinen Finanzlage sei es erklärlich, daß die Verbesserung der Beamtengehälter in dem neuen Etat nicht weiter gefördert werden konnte. Als Ziel werde im Auge behalten, daß den Beamten durch Aufrücken nach Altersstufen feste Lebensgrundlagen gesichert werden. Für die Lehrer an den höheren Schulen werde schon in diesem Etat Vorsorge getroffen. Der Minister schloß, daß die preußischen Finanzen noch gesund seien, doch sei größte Sparsamkeit nöthig. Alle Luxus-Ausgaben müßten unterbleiben, die Steuerzahler seien schon genug belastet. Er bitte, ihn in der Durchführung dieser Grundsätze zu unterstützen. (Beifall.) Dann gab Kultusminister Graf Zedlitz eine eingehende Begründung des neuen Volksschulgesetzes. — Nächste Sitzung Donnerstag (Etat).

Berlin. Die Nachricht, daß die Einziehung der silbernen Zwanzigpfennigstücke beabsichtigt werde oder sogar unmittelbar bevorstehe, wird vom „Reichsanzeiger" dementirt. — Der Bundesrath genehmigte den Gesetzentwurf betreffend die Zollbehandlung des am 1. Februar in Deutschland vorhandenen und verzollten Getreides und den Rest des Trunksuchtsgesetzes, welches darauf im Ganzen angenommen wurde. — Der deutsche Handelstag nahm eine Resolution des Inhalts an, es sei dringend geboten, daß die Ueberschüsse der Staatsbahnen nicht für die Bedürfnisse der allgemeinen Staatsverwaltung, vielmehr ausschließlich für Zwecke der Staatsbahnen und zur Tilgung der durch diese veranlaßten Staatsschulden verwendet werden. — Der hiesige Hof legt für den verstorbenen Herzog von Clarence eine 10tägige Trauer an. — Das Dienstmädchen Machus wurde wegen Ermordung ihrer Herrin zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt.

Kiel. Die auf der hiesigen Germaniawerft neugebaute Kreuzerkorvette H wurde heute vom Stapel gelassen. Prinz Heinrich vollzog den Taufakt mit folgenden Worten: Im Namen Seines Kriegsherrn heiße ich Dich willkommen als jüngstes Mitglied unserer Marine. Auch Du bist ein lebendiger Beweis menschlicher geistigen Schaffenskraft und das Produkt treuer Pflichterfüllung Hunderten von Arbeitern. Wenngleich Du der Gegenwart wie der Zukunft geweiht bist, so sollst Du doch der Vergangenheit ein bleibendes Denkmal sein. Treue bis in den Tod gelobt ein jeder waffenfähige Mann seinem obersten Kriegsherrn, treu bis in den Tod war jene

Pfund's krechtfertigte (keimfreie) **Kindermilch.** Trocken-fütterung.
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund, Buchheitstr. 41/42.